



# 38



## Den Stadtraum in den Comic tragen

„Okostadt Rosenthal“ steht auf den freundlich floral gestalteten Buttons, die im artrransponder verteilt werden. Auch ein Falblatt liegt in der Ausstellung „Der Fall Brunnenstraße 151“ aus: Die „Okostadt Rosenthal“ wirbt darin für „Naturnahe Stadterholung“ und „Mehr Stadtbäche, weniger Verkehrsströme“, und einen Moment lang tritt Verunsicherung ein: sollte hier tatsächlich für ein ökologisches Stadtprojekt geworben werden?

Auf den ersten Blick besteht kein Zweifel an dessen Existenz. Dass auf dem begrünten Dach der Entwurfszeichnungen für Oko-Lofts eine Kuh steht – vielleicht etwas überzogen, aber doch charmant. „Für städtische Landwirtschaft“ steht daneben und „Es darf nicht sein, dass Kinder Kühe nur noch aus dem Werbefetterschinken kennen“. Solche sympathische Naivität kippt endgültig zu grotesker Satire um mit dem Foto, das zwei Fenster in einer grauen Hausfassade zeigt, deren Flächen komplett mit Grünzeug zugewuchert sind.

Die Buttons und Flugblätter der „Okostadt Rosenthal“ sind Takeaways der Comic-Ausstellung. Fake-PR-Material zum Mitnehmen. „Wir sind basisdemokratisch und urökologisch“ heißt es darin weiter, und solche Slogans, sowie die Idee, einen Bach durch die Brunnenstrasse fließen zu lassen und an der Bernauer Straße Ackerbau zu betreiben, wirkt je nach Gemüt und Weltanschauung paradisiessch, abschreckend öko-spießig oder zum Umfallen komisch.

Es ist trotz einiger offensichtlich absurder Elemente nicht erstaunlich, dass manche Besucher/innen zugeben, dem Fake-Produkt auf den Leim gegangen zu sein. Immerhin ist vielen Menschen der Asphalt „jästig“, wie I23comics es lapidar formuliert. Die Comic-Gruppe bedient mit der „Okostadt Rosenthal“ Sehnsüchte nach einer heilen Welt, führt sie ins Absurde, ohne aber die Sehnsucht letztlich zu bewerten. Man macht sich lustig über naive Vorstellungen einer angeblich „natürlicheren“ Welt, aber zugleich nimmt man sie durchaus ernst und zum Anlass origineller, öko-politischer Ideen.

Und liefert diesen Slogans, die zu zitieren ein Vergnügen ist. Neben dem schon erwähnten schmissigen „Mehr Stadtbäche, weniger Verkehrsströme“ zum Beispiel „Alle reden vom Klima, wir engagieren uns“. Der Text bietet augenzwinkernd Identifikationspotential für Romantiker, aber auch in die Jahre gekommene Alt-68er, die sich an den Spruch „Alle reden vom Wetter. Wir nicht“ erinnern, der 1968 zusammen mit den Köpfen Lenins, Marx' und Engels auf Plakaten des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes auftauchte, eine Parodie auf ein damaliges Werbeplakat der Bundesbahn.

Hier findet ein sehr gekanntes Jonglieren mit Begriffen und Themen ökologischer und politischer Bewegungen, ihren Idealen und Motiven statt, unter Anbindung an aktuelle stadtpolitische Debatten. Die Lieblingssprache der Künstler/innen sind dabei Überspritzung, Parodie, Camouflage.

I23comics kümmert sich seit einigen Jahren darum, den Comic-Begriff zu erweitern, Comic in Richtung anderer Künste zu entwickeln, seine Grenzen zu verflüssigen. Von den Ausdrucksmitteln des Comics ausgehend, übertragen sie formal und ästhetisch Comic-Spezifisches in andere Formate. So entstehen Comic-Vorträge, in denen Sachthemen anschaulich verdeutlicht und kommentiert werden (beispielsweise „Ich versuche mich doch bitte nicht falsch!“ (2008) zum Thema Identität) oder Comic-Theater-Shows wie „Alles über Geld in 45 Minuten“ (2009).

Mit „Der Fall Brunnenstraße 151“ will die Gruppe einen begehren Comic ausstellen. Aus Filmen oder Kinderserien ist als Motiv bekannt, dass ein versteckter Weg aus der uns bekannten in eine „ganz andere Welt“ führt, zum Beispiel der Wandschrank, durch den die Kinder nach „Narnia“ kommen, oder das Erdloch, durch das Alice ins „Wunderland“ gelangt. Diese Stoffe bedienen die Sehnsucht, die reale Welt verlassen zu können und in eine fantastische, absurde oder abenteuerliche Parallelwelt zu gelangen. So ähnlich, kann man sich vorstellen, wird das hier mit den Möglichkeiten des Comics angestrebt. Eine Behauptung, ein Deal: mit dem Durchschreiten der Eingangstür betreten wir einen Comic. Der Eingang ist mit dem Motiv der Einladung zum „Fall Brunnenstrasse“ verklebt, so dass man gar nicht erst einen klassischen Ausstellungsraum betritt, sondern perspektivisch auf den Fernsehturm zugeht und damit in die räumliche Comic-Erzählung.

Da kaum zu erwarten ist, selbst zur Pappfigur zu werden, könnte man sich unter einem begehren Comic eine Art Raum gewordenes Pop-Up-Buch vorstellen, oder Figuren, die lebensgroß den Raum beleben.

Beides ist nicht der Fall. Die Ausstellungsstücke von I23comics bleiben im Wesentlichen 2-dimensional, und sie nehmen auch nur in Ausnahmefällen menschliche Großdimensionen an.

Insgesamt positioniert sich die Ausstellung „Der Fall Brunnenstraße 151“ im Feld der „andere-Welten-Ästhetik“ am entgegengesetzten Ende von High-Tech-3-D-Filmen, wie sie derzeit Konjunktur haben und etwa in „Alice im Wunderland“ ihre Stoffe finden.

Die einzelnen Teile der Krimi-Comic-Geschichte sind nummeriert, jedoch im Raum verteilt platziert. Möchte man chronologisch vorgehen, muss man sich bewegen, die Fortsetzung suchen. Wer den meisten offenen Raum des artrransponders kennt, steht hier plötzlich vor einigen neuen Wänden, einfachen Holzplatten, die Räume bilden und dem Ort das typische Aussehen eines Kunst-Orts (so es das gibt) nehmen.

Im Navigieren von einem Kapitel, einer Szene, zur nächsten, ändern sich Größenverhältnisse, Zeichenstile, und die gesamte Ausdrucksform. Der comictypische Text-Bild-Komplex zeigt sich wandelbar. Während größere Blätter wie in den klassischen Klassikern mit Paneen und Sprechblasen arbeiten, gibt es kleine Zeichnungen ganz ohne Text, aber auch real große Figuren und Objekte, wie die Papptür, die sich öffnen lässt. Einzelne Akteure werden steckbriefartig vorgestellt, und im Fenster hängen feine graphische Zeichnungen, schwarze Linien auf transparentem Papier, realistisch gezeichnete Figuren, die zur Straße hin einen Kontrast zum reißerischen, gemalten Eingangsbild auf Packpapier bilden.

Neben der dominierenden Zeichnung gibt es auch dreidimensionale Objekte. Eine Szene ist komplett aus farbiger Knetmasse modelliert: Das durchwühlte Zimmer der ermordeten Kommissarin Irina Quell ist hier mit außerordentlicher Liebe zum Detail gestaltet. In einem kleinen Glaskasten kann das Kunstwerk wie in einer Vitrine von drei Seiten angeschaut werden, Sprechblasen kleben an den Außenwänden.

Zusammengehalten wird das Nebeneinander solcher detailversessener farbiger Genauigkeit und den (Zur Vernissage noch) schwarz-weißen Comiceiten von der eigentlichen Geschichte, dem Kriminalfall mit Einbrüchen, Diebstählen, Immobilieninvestoren, Ateliers und Bauprojekten. An einer Stelle der Geschichte hängt ein Flugblatt an der Wand, ein Protest-Flyer der Gruppe „Kunst aus Berlin“. Inmitten von Schwarz-Weiß-Zeichnungen taucht hier die Farbe Rot auf, zur raschen politischen Einordnung der Gruppe, die mit autonomer Ästhetik gegen die Effekte der Gentrifizierung protestiert und in ihrem Text Künstler/innen für die entsprechenden Entwicklungen mit verantwortlich macht.

Die städtischen Prozesse von steigenden Mieten und den daraus folgenden Verdrängungen bilden den inhaltlichen Kern des Kriminalfalls. Entsprechend ist ein Architekturmodell der „Bio-Lofts Brunnenstrasse“ für die Ausstellung entstanden. Mit Sorgfalt und Mühe gearbeitet, steht es dreidimensional da, inklusive Bauschild, neben dem ein Papier-Charakter aus der Comic-Geschichte die Ebenen verbindet. Auf dem Bauschild taucht sie wieder auf: die Kuh auf dem Dach. Die „Okostadt Rosenthal“ wird mit den tatsächlichen Objekten rundum als Fake etabliert.

Diesem Modell der Loft-Wohnungen, das ein wenig wie ein Fremdkörper in einer Ecke des Ausstellungsraums steht, gelangt es gemeinsam mit dem „Oko-Falblatt“ und den Buttons, die fiktionale Welt der begehren Comic-Narration mit der realen Welt außerhalb dieses Raums zu verbinden. Das geschieht zunächst schlicht durch den Mitnahmecharakter der Produkte. Darüber hinaus aber leisten diese Fake-Objekte, leisten das erfindene Bauprojekt, noch mehr: Es stellt die Verbindung zwischen den fiktionalen zweidimensionalen Comicfiguren im artrransponder und möglichen tatsächlichen Akteuren von Stadtpolitik und gesellschaftlichen Prozessen her.

Es geht eben gerade nicht darum, mit der Ausstellung in eine Comic-Parallelwelt zu entführen, sondern die zeichnerische Lupe auf die tatsächliche Welt zu richten.

Der Aufbau war total schön, während man man durch den Raum lief und die Fortsetzungen suchte, musste man sich merken, was bisher passiert war. Aber die Geschichte war spannend, hatte genug Wendungen drin und war zugleich auch nicht zu kompliziert oder zu zerfasert. Eine schlüssige Story ohne erhobenen Zeigelfinger.

„*Kristin (eine Ausstellungsbesucherin)*“

### Eine Interviewmontage mit I23comics

## Ein Comic in einem Ausstellungsraum ist ein anspruchsvolles Vorhaben.



Ihr habt euch für das populäre Genre einer Kriminalgeschichte entschieden. War das eine gute Wahl?

Imke: Krimis sind den meisten Menschen vertraut. Es gibt Verdächtige, einen Fall, Hilfestellungen. Das Prinzip ist bekannt und einfacher zu lesen als eine komplizierte Geschichte, in der man keine Anhaltspunkte hat.

Udo: Überhaupt eignen sich Genres sehr gut, um Leserinnen und Betrachter in eine Geschichte zu ziehen. Hat man dann ihre Aufmerksamkeit, kann man auch Inhalte vermitteln.

Jonas: **Mal davon abgesehen, dass ich Krimis privat gerne lese, hätte ich diese Form für kollektive Erzählprojekte sehr geeignet. Sie zwingt die Gruppe dazu, eine klare Geschichte zu erzählen. Persönliche Einfälle und Elemente werden zugunsten der Logik und Geschichte eines Krimis zurückgestellt. Krimis bieten darüber hinaus den Anlass, die Welt zu untersuchen, um einen Fall aufzulösen. Über die Lösung des Falls bekommen man einen Zugang zum Ort. Wir erzählen etwas über die Brunnenstraße und Ihre nähere Umgebung.**

Uli: Für unsere Ausstellung war das Genre Krimi sehr gut als Gerüst geeignet, an dem wir uns erzählerisch entlang hangeln konnten. Krimis interessieren mich bisher nicht besonders, ich kenne auch nicht sehr viele. Nach dieser Erfahrung bin ich gespannt darauf Krimis zu lesen und zu sehen, wie diese Geschichten jeweils gestrickt sind und welche Themen mit einbezogen werden. Es macht mir aber auch Spaß, selbst solche Geschichten zu entwickeln, vor allem in der Gruppe.

Daniel: Krimi ist für mich ein Klischee. Für meinen Geschmack hätte das noch dicker sein können. Ich hätte gerne eine Schießerei oder eine Verfolgungsjagd mit reingenommen, wir waren bei der Inszenierung des Krimis ein bisschen sozialpädagogisch. Die Hauptfigur hätte noch mehr rauchen können, es hätte drastischer sein können, ohne zu limitieren und auszubalancieren.

Imke: **Mich nervt gerade das Klischee an Krimis. Ich hätte keine Lust, eine Geschichte von einem abgehalfterten, muffeligen Typen im Trenchcoat zu erzählen. Ich habe mit dem Genre Krimi gerungen: Ich lese keine Krimis, schaue auch kaum welche an und bin persönlich eher an Lebensgeschichten interessiert.** Die Figuren und Weiten in Krimis interessieren mich nicht.

Uli: Mir gefiel die Idee, dass unsere Privatmutter Irina Quell unter Strom steht. Sie ist regelrecht manisch, wenn sie an einem Fall arbeitet, versumpft aber total in ihrer Wohnung und in sich, wenn sie keinen Fall hat. Dadurch wurde sie für mich interessant.

Imke: Als wir dann erfunden hatten, dass Irina Quell eine Ex-Boxmeisterin aus der DDR ist, wurde die Story für mich wieder interessanter. Sie bekam einen Bezug zu meinem eigenen Leben.

Udo: Irina Quell gefiel mir auch sehr gut, weil sie als klassische Figur des „Private Eye“ die ideale Hauptfigur ist. Sie könnte eigentlich eine ganze Serie tragen. Das half auch, die Ausstellung als eine Geschichte aus einer Reihe zu präsentieren.



Wie habt ihr den Prozess erlebt, zu siebt an einer Geschichte zu arbeiten?

Imke: Es war knifflig. Wir mussten uns entscheiden, ob wir Leerstellen lassen und eher Behauptungen aufstellen wollen oder ob alles bis ins letzte Detail klar werden soll. Die Geschichte zu kneten, bis die Figuren und die innere Logik stimmen, das war schon schwierig, dabei aber auch seinen Reiz.

Jonas: Die gemeinsame Arbeit am Szenario hat mir sehr gut gefallen. Wo soll die Geschichte spielen, wer ist die Hauptfigur, wie verzwickelt ist der Kriminalfall? Gemeinsam haben wir damit gerungen, bis alle mit den Antworten zufrieden waren. Es hat eine Weile gedauert, bis alle die Geschichte plausibel genug fanden.

Imke: Die gemeinsame Arbeit an der Geschichte fiel mir leichter, als wir Irina Quell und die Idee der Kunstbasta hatten. Interessant fand ich die verschiedenen Ebenen der Geschichte: den Kunstkontext als Metaebene und das Ironische.

Daniel: Mir hat der Anfang und das Ende des Entstehungsprozesses am besten gefallen. Am Anfang standen ein Brainstorming und das Konzept. Und dann kam der Produktionsprozess am Ende, eine flebrig Stimmung, um zu realisieren, was eigentlich nicht mehr zu realisieren ist in der viel zu kurzen Zeit.

Imke: Die Umsetzung war ein großer Spaß. Ich habe einen neuen, realistischen Zeichnistil entwickelt, weil ich für die Szene auf dem Flohmarkt am Mauerpark mit dem Fotomaterial von Schirm experimentiert habe.

Uli: Ich fand es sehr produktiv gemeinsam an der Geschichte zu arbeiten. Innerhalb kurzer Zeit haben wir eine schlüssige Geschichte erfunden. Dabei wurden alle Ideen einbezogen, egal ob es um die Geschichte, die Figuren oder die Ausstellung ging. In den eigenen Beiträgen waren immer auch die Ideen der anderen enthalten.

Daniel: Mir macht es auch Spaß, Geschichten zusammen zu erfinden. Das geht für mich sowieso nur in der Gruppe, alleine kann ich das nicht.

Udo: Die Arbeit im Team fand ich klasse. Es hat erstaunlich gut funktioniert, zu siebt an der Geschichte zu arbeiten. Comics werden ja für gewöhnlich in Studios produziert. Für mich war das viel besser als alleine vor mich hin zu basteln wie sonst. Ich hatte lange keine Comics gezeichnet und fand es schon mal künstlerisch frei etwas neues probieren zu können.

Jonas: Am Anfang haben wir noch stark auf Recherche und Interviews vor Ort gesetzt. Die Interviews zu führen fand ich schwierig, da die Anwohnerinnen uns oft zu ernst genommen haben. Wir hatten gezeichnete Figurenblätter und einige der Passanten glaubten tatsächlich, dass es sich dabei um echte Personen handelte. Die Recherche ermöglichte es uns aber, den Ort um die Brunnenstraße Nr. 151 besser kennen zu lernen. Dort halten wir uns gewöhnlich nicht auf. Die Geschichte war uns sehr wichtig: Haben wir durch die Form einer Ausstellung andere Leute erreicht als durch die Publikation eines Comichefts? Hätte es nicht gereicht, ein Comicheft zu machen?

Daniel: Nein, ich fand es gerade bemerkenswert, dass wir das Konzept eines begehren Comichefts umgesetzt hat und was lässt sich ein Raum zu einem Heft machen? Diese Fragestellung hat sich auch auf die Ausstellung ausgewirkt. Mit einem Comicheft hätten wir nicht die gleiche Sichtbarkeit erreicht.

Udo: Comics werden oft als reines Unterhaltungsmedium gesehen. Die Ausstellung hat ganz andere Leute erreicht, es ist ein Heft je getan hätte.

Imke: Einen Raum mit Comic zu füllen war ja ein Hauptinteresse bei diesem Projekt. Für ein tragendes Konzept brauchte es jedoch eine Geschichte als Ausgangspunkt.

Udo: Die Verteilung der Geschichte außerhalb der Reihenfolge quer durch den Raum hat das Interesse der Besucherinnen an dem Kriminalfall noch verstärkt. Die meisten Gäste wollten unbedingt die Geschichte verfolgen und die Auflösung erfahren und haben sich dadurch sehr intensiv mit der Ausstellung beschäftigt.

Uli: Das Publikum wurde durch die Spannung des Krimis und den speziellen Aufbau in ein begehbares Comicheft hinein gelockt und in die Geschichte verwickelt.

Imke: Unsere Ausstellung war zugleich auch eine besondere Comicausstellung: Anstatt verschiedene Autoren nebeneinander zu zeigen, haben wir eine Gemeinschaftsproduktion mit erkennbaren Einzelschriften präsentiert.

Jonas: Das stimmt. Oft werden Comics gezeigt, die schon vorher publiziert wurden und mit dem Ausstellungsort wenig zu tun haben. Es wird auch selten geschaut, wie der Ausstellungsraum arrangiert werden kann, um das Leseverhalten zu verändern.

Imke: Eine Comicausstellung bietet zudem die Möglichkeit, das klassische Format der Heftseite zu verlassen und andere Verbindungen zu schaffen – mit anderen Dimensionen. Innerhalb der Ausstellung konnten wir mit den Besucherinnen ins Gespräch kommen und Interaktionen starten.

Ein Teil der Ausstellung entstand erst nach der Vernissage. Am Ende der Ausstellung haben wir in einer Live-Zeichen-Aktion gemeinsam mit den Besuchern eine Auflösung des Falls erfunden und großformatig gezeichnet.

Jonas: Als wir den Antrag geschrieben haben dachte ich, dass wir wesentlich mehr mit der Form einer Comicausstellung experimentieren würden. Wir hatten ja in unseren anderen Comicausstellungen schon ganz andere Arten etabliert, Comics auszustellen und zum Beispiel die Linearität einer Geschichte aufzubrechen. Mir gefiel dann, dass wir in der knappen Zeit mit vielen Leuten eine Geschichte erfunden haben, die funktioniert. Die Besucherinnen waren begeistert.

Imke: Ich habe schon eine Idee für eine nächste Ausstellung: Man könnte Wände bauen, die spielerisch eine Geschichte erzählen. Wir hätten uns jetzt auch noch weiter von der Comic-Seite aus Papier hin zu experimentellen Formen wie Audiobeiträgen oder Dias bewegen können.

Uli: Ja, wir könnten weiterhin mit unterschiedlichen Dimensionen experimentieren. Dreidimensionale Objekte können mit Audiobeiträgen versehen werden. So kann ein Objekt eher oberflächlich betrachtet werden oder vertieft rezipiert werden, indem ein Besucher die passende Audioszene dazu hört. Auch den Internet-Block könnte man noch ausbauen und mehrere Personen mit einbeziehen – vielleicht sogar in die Gestaltung der Szenen im Vorfeld der Ausstellung. Auch im Rahmen der Ausstellung ist der Blog ein gutes Medium zur Partizipation.

### Was macht die Ausstellung besonders für dich? Welche Elemente der Ausstellung möchtest du hervorheben?

Jonas: Unsere Ausstellung wirkt zunächst einmal karg. Die meisten Beiträge hängen als eher schmucklose Ausdrucke fach an der Wand – Zeichnungen in schwarz-weiß und rote Seitenzahlen. Nur einige Beiträge, wie das Aquarium und das Baustellenschild hoben sich durch ihre verspielte Buntheit ab. Zur Vernissage war die Ausstellung nicht bunt aufploppend. Ich denke, den Besuchern wurde schnell klar, dass sie den Auftrag haben, die Geschichte zu lesen, wenn sie der Ausstellung etwas abgewinnen wollen.

Imke: Ich habe mich sehr über die Seitenzahlen gefreut: Einerseits waren sie sehr dezent – andererseits haben sie der Ausstellung eine Struktur gegeben. Wir haben die Szenen über den Raum verteilt, damit das Publikum einfach ein bisschen blättern kann. Jeder Beitrag war dann durch eine rote geplottete Seitenzahl gekennzeichnet, um wieder Ordnung zu schaffen.

Jonas: So konnten wir die Besucherinnen dann auch in die Geschichte reinziehen, anstatt einzelne kleine Fragmente zu zeigen. Bei der Vernissage waren die Besucher teilweise gar nicht ansprechbar, sie wollten vor allem eins: in Ruhe die Geschichte bis zum Ende lesen. Für diese komplexere Geschichte war die Strukturierung durch Seitenzahlen sehr nützlich.

Daniel: Wir haben den Raum untersucht, immer vor dem Hintergrund, eine Geschichte mit den Mitteln des Comics zu erzählen. Das Besucherinnen gefiel, wie die Geschichte auf den Raum verteilt war und wie sie die Geschichte verwickelt wurde. Es war ja ein bisschen rätselhaft, wer denn jetzt der Täter ist. Weniger stark habe ich das Interesse am Thema Gentrifizierung erlebt.

In den aktuellen stadtpolitischen Debatten um Mieten, Verdrängung, Ghettoisierung und Gentrifizierung wird die Rolle von Künstler/innen immer wieder thematisiert. Mediale Aufmerksamkeit erhielten 2009 zwei Hamburger Initiativen. Unter dem Motto „Komm in die Gänge“ besetzten Künstler/innen das historische und verfiel zum Erhalt desselben und stellen sich seitdem Diskussionen um Stadtentwicklung.

„Not in our name“ tritt als Bewegung gegen eine Indienstrahmung von Künstler/innen für die Attraktion einer so genannten „Creative Class“ an. Als „Creative Class“ sieht der US-Ökonom Richard Florida diejenigen Menschen, deren Anwesenheit eine Stadt prosperieren lässt, und er rät daher Städten, diese im weitesten Sinn kreativen Menschen durch ein liberales, kulturaffines Image anzusprechen. Ein solches entsteht bekanntlich auch durch eine Avantgarde von Künstler/innen, und mit diesen hat Hamburg für sich gewonnen. Und da wollten einige nicht mehr mitmachen.

Auch in Berlin machen in den letzten Jahren viele Initiativen und Aktionen auf sich aufmerksam, die stadtpolitische Fragen aufwerfen und sich in ebenso solche Prozesse einmischen. Andrej Holm und Armin Kuhn haben unter dem Titel „Häuserkampf und Stadterneuerung“ in den „Blättern für deutsche und internationale Politik“ Anfang 2010 einen zusammenfassenden Rückblick auf die Hausbesetzerbewegung der 1980er Jahre in West- und 90er-Jahre in Ost-Berlin geschrieben, und vor diesem Hintergrund die Frage gestellt, wozu das aktuelle Interesse sozialer Bewegungen ruht, sich wieder mit stadtpolitischer Fragen zu beschäftigen. Ihre Antwort: die „beschleunigte Stadterneuerung in den Berliner Innenstadtbezirken“, die „linke Freiräume“ direkt betrifft, ist auf die Ansätze und Aktionsformen der globalisierungskritischen Bewegung gestoßen. In Gruppen und Initiativen wie „Mediaspreze versenken“ sehen die Autoren die neue Bewegung manifestiert und auch teilweise erfolgreich tätig. Für die Autoren sind dies „Anzeichen einer neuen Welle stadtpolitischer Auseinandersetzungen in Berlin.“

Das Thema von I23comics ist in diesem Sinne aktuell und politisch, die gewählte Form äußerst spielerisch. Ohne moralischen Zeigefinger, sondern mit groteskem Humor und Verflechtung durch Überzeichnung verfolgt die Gruppe ihre Ideen und präsentiert einen eigenen Beitrag zur Auseinandersetzung um Stadt-Räume, erzählt mithilfe des klassischen Krimi-Genres. Dass das Thema und die Form auf Interesse stößt, zeigen die zahlreichen Kommentare und Vorschläge, die bei der Eröffnung schon in die aufgehängten leeren Sprechblasen und auf Post-Its geschrieben wurden.

Sprechblasen gehören auch zum Repertoire von Strayern und Street-Artists, die Text und Bild in den Stadtraum tragen. „Gentrify this“ wurde auf das Rollo eines verlassenen Ladens in der Neuköllner Weserstrasse geschrieben, und es soll Menschen geben, die in Neukölln Street-Art übersprühen, weil sie die Werke als Teil der Gentrifizierung des Kiezess sehen. Wer solcher Debatte müde ist, möchte vielleicht zur künstlerischen Tat schreiten. Wenn man in der Ausstellung von I23comics die Überzeichnung als ein Mittel sieht, kann man diese auch wortwörtlich nehmen, als Über-Zeichnung. Und zur solchen gibt es im Stadtraum viele geeignete Flächen. So kann der „Fall Brunnenstraße“ auch als Aufforderung rezipiert werden: Tragt den Comic in den Stadtraum und den Stadtraum in den Comic.

Julia Teike

**Literatur:** Andrej Holm/Armin Kuhn: Häuserkampf und Stadterneuerung. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Ausgabe 3/2010, S. 107-115 <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> <http://www.wiki.de/wiki/Gängeviertel> <http://www.budack.de/ion/>



## KUNST UND KRIMI

Nach Bataille ist eine künstlerische Arbeit immer auch eine Grenzüberschreitung. Auf diese Art rückt die Kunst in seinen Betrachtungen in die Nähe des Verbrechen. Es lohnt sich allerdings auch, die Sache einmal von der anderen Seite zu betrachten. Was passiert eigentlich wenn wir die Kunst in einen Kampf für Gerechtigkeit verwickeln, wenn sie sich ansieht, Schuldige zu überführen und den Betrogenen zu ihrem Recht zu verhelfen?

### Werfen wir zunächst einen Blick in die literarische Kriminalistik.

Manche Ermittlerfigur weist schließlich Zuschreibungen auf, wie sie klischeeweise auch auf Künstler angewendet werden. Sherlock Holmes verkörpert so gesehen das sensible Genie, das ohne die männliche Beschäftigung mit einem Fall stets in melancholisch-depressiven Grübelereien verfällt. Oder Phillip Marlowe, der mit seiner prekären Lebensart ein geradezu bohmisches Künstlerklischee verkörpert. Beiden ist ein großer Idealismus eigen, sie leben für ihre Arbeit, die sie aus komplett freien Stücken erledigen. Im Falle von Marlowe geschieht dies obendrein in ständiger Opposition zum korrupten Geschäft der Polizei, der er selber nicht angehört. Frei von beruflichen Zwängen handelt er nur nach seinen eigenen moralischen Vorstellungen und setzt diese in die Tat um. Er ist als Ermittler so unabhängig und anarchisch wie er es als Künstler kaum sein könnte.

Weist die Tätigkeit des Romandektivs also Ähnlichkeiten mit der Produktion von Kunst auf? Bevor diese Frage deutlich bejaht wird sollte der Vergleich von Kunst und Kriminalistik noch ein wenig weiter gesponnen werden. Zumal sich im „Fall Brunnenstraße Nr. 151“ die Wege einer Ermittlerin mit denen der Kunstformierung I23comics kreuzen.

Das Ziel war eine Ornanalyse im Umfeld des artrransponders durchzuführen und die Beschäftigung mit den teilweise sehr evidenten räumlichen und ökonomischen Veränderungsprozessen in eine Geschichte zu überführen. Ausgehend vom Ort ergab sich eine Beschäftigung mit aktuellen Bauvorhaben ebenso wie mit der bereits etablierten florierenden Kunstszene in der Straße. Tatsächlich geplante Ökolofts sollen ihren gentrifizierenden Vorreitern, den Kreativen unmittelbar begegnen. Im konstruierten Kriminalfall wird daher ein Bauintervisor zum Kanoniker, um sein Projekt zu retten. Dieser Fall fordert sowohl von der ermittelnden Hauptfigur Irina Quell als auch von ihren Autorinnen die Erforschung beider Phänomene.

Hierzu begibt sich das Ermittlersteam klassischer Weise an den Tatort, denn ein Verbrechen braucht immer auch einen Ort um wirken zu können. Ein Verbrechen hinterlässt Spuren am Tatort – umso schlechter lesbar allerdings je besser es ausgeführt ist.

Das Verbrechen ist ein räumlicher Vorgang und macht für seine Aufklärung eine Beschäftigung mit dem Raum notwendig. In diesem Raum sehen bereits die zeugnissensischen Künstler, die konzeptionellen, abstrakten, gegenständlichen und alle ihre Kolleginnen. Denn Kunst findet im Raum statt und definiert ihn gleichzeitig. Kunst findet Raum und orientiert sich an ihm. Kunst besteht aus Raum. So ist Kunst immer wieder der Versuch, Raum zu erfassen, Raum zu formulieren und Raum zu vermitteln.

Die Aufbereitung der Ermittlungsergebnisse in Form eines Comics bringt eine eigene räumliche Komponente hinzu. Das Hybridmedium Comic lädt sein Publikum zum zweifachen Lesen geradezu ein. Der Blick zösiert zwischen zusammenhängenden Blättern und dem kausal stringenten Lesen, wie Jens Balzer treffend formuliert. In der Abfolge der Bildsequenzen gilt es bei jedem Fortschritt von Neuem den Zeitstrahl von dem Zeitstrahl zeitlich oder räumlich zu überbrücken. Comicsendende werden zu topografischen Figuren in der Geschichte.

Diese räumliche Komponente des Mediums wird im „Fall Brunnenstraße 151“ besonders in Szene gesetzt. Konstituierend ist die Idee des Kunsttraumes als Comicheft, das willkürlich aufgeschlagen und damit kursorisch gelesen werden kann. Umgesetzt durch den labyrinthischen Aufbau des Ausstellungsraumes und die nicht-sequenzielle Anordnung der Szenen wird die Ausstellung – paradox – das Heft – erblährt.

Bei dieser Bewegung im Raum erhalten die unterschiedlichen Akteure der Ausstellung verschiedene Rollen. Wo im Produktionsprozess noch eine Künstlergruppe die Ermittlungen führt und ihr Augenmerk auf die Aufmerksamkeitschancen in der Rosenhaler Vorstand legt, übernimmt diese Aufgabe für die Präsentation die Privatdetektivin Irina Quell. Ihr folgend, leitet das Publikum über die Aufbereitung eigener Vermutungen ein, bei denen im ersten Schritt die Architektur der Ausstellung und ihre über den Raum verteilte Geschichte erforscht werden muss. Publikum und Künstlergruppe befinden sich auf einer gemeinsamen Suche.

Auf diese Art haben sich Künstler schon immer als Ermittler betätigt: Beuys probierte sich beispielsweise als leitender Ermittler in Sachen Demokratie. Die Surrealisten verfolgen die Realität an ihren Rändern, Dada untersucht die Randgebiete der Kunst. Der Abstrakte Expressionismus lässt sich als ein Ermittlungsbüro für Farbe und Fläche verstehen.

Um auf Bataille zurückzukommen hat Grenzüberschreitungen ja auch etwas Ermutigendes, ebenso wie Ermittlung nicht unlinks kommt, Grenzüberschreitungen zu begehen.

I23comics

Ich fand es interessant, dass verschiedene Zeichnungen aufeinandertrafen. Du hattest z.B. eine bestimmte Vorstellung von Irina Quell, und die hat sich dann beim nächsten Zeichner wieder leicht verändert.

„*Huac*“

### Impressum | Imprint

Gesetzt der Serie – Der Fall Brunnenstraße Nr. 151  
Laws of the Serial – The Case Brunnenstraße No. 151  
21. November - 18. Dezember 2009 | November 21 - December 18 2009

Partizipatives Projekt | Workshops / Ausstellung  
Partizipative Project | Workshops / Exhibition

herausgegeben von | published by  
I23comics (I23comics.net): Ellen Backes, Daniel Freymüller, Jonas Mohring, Nina Ornowski, Uli Sirt, Imke Schmidt, Udo Schmitz, Schirm Shahed

ausgestellte Arbeiten | list of works  
Der Comic „Gesetze der Serie - Der Fall Brunnenstraße Nr. 151“  
comicstrip „Laws of the Serial - The Case Brunnenstraße No. 151“

Lektorat | proof reading  
Jonas Mohring

Fotografien | photographs  
Roger Rossell, Imke Schmidt

unsere besonderen Dank an | special thanks to  
Tajana Fell, Kerstin Kargo, Juan Manuel Hagan, Martyna Starosta und I and Fred Krauer (artrransponder)

Wanja Saatkamp (Maiden Monsters) und I and Julia Tieke

grafische Gestaltung | layout  
Ellen Backes, Imke Schmidt

Auflage | number of copies: 500

© alle Rechte an der Vervielfältigung und am Druck bei den Autorinnen und Fotografinnen

© all copyrights reserved to the authors and photographers

mit der freundlichen Unterstützung von  
made possible through the generous support of  
artrransponder, Brunnenstraße 151, 10115 Berlin  
www.artrransponder.net

art ||| transponder  
art dialog context mediation



„*Jenny*“

Bevor man überhaupt rein kam, sah man die comicaertig gestalteten Schaufenster. Die roten Zahlen haben einen durch die ganze Ausstellung geführt. Man musste sich die Geschichte selbst zusammen suchen. Das war meine erste Comicausstellung. Ich fand sie sehr gelungen, da ich so stark mit einbezogen wurde in die Geschichte. An einer Stelle konnte man etwas auf Karten schreiben und Lösungsvorschläge für den Fall abgeben.

